

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Der Hausherr in Marokko

(E. Thöny)



„Bitte, nach Ihnen!“ — „Ach nein, bitte nach Ihnen, ich bin hier zu Hause!“

Il padrone di casa nel Marocco: „Prego, dopo di Voi!.. — “Ah no, prego dopo di Voi. Qui il padrone di casa sono io!..“



„Ja, sieh mich nur an, Menschlein; ich bin eine Naturgottheit!“ — „Danke — danke — dann wäre ich ja in diesem Fall nicht einmal betrunken!“

“Sì, guardami pure, omnicifattolo. Io sono una divinità della natura.” — “Grazie . . . grazie . . . ! Allora . . . in questo caso . . . io non sarei mica ubriaco!”

Der Kuß der Muse

Von Alexander Keller

Spät am Abend traf Peter Niedermoser in der kleinen Stadt ein. Sein Zug hatte Verspätung gehabt und der Anschlußzug ging erst am nächsten Vormittag weiter — so sah sich Peter Niedermoser nach einem Zimmer um. Er war sehr jung, hatte sich freiwillig gemeldet und war nun auf dem Wege zu seiner Abteilung irgendwo im Westen.

Der alte Bahnhofsdiener, an den er sich um Rat wandte, schüttelte den Kopf. „Ein Zimmer? Ja, ich verstehe, Sie wollen einmal ausschlafen — aber, die Stadt ist sehr klein und wir mühen viele Leute aus den Kampfgebieten aufzunehmen.“

„Mir genügt auch die kleinste Dachkammer“, meinte der junge Soldat schüchtern. „Wir werden ja sehen“, entgegnete der Alte und nahm Niedermoser in die Stadt mit. „Sind Sie noch auf der Schule oder haben Sie einen Beruf?“ Peter Niedermoser wurde rot. „Beruf habe ich noch keinen“, entgegnete er verlegen, „aber... ich bin — ein Dichter...“

„In Ihren Jahren“, meinte der alte Diener lächelnd, „waren wir alle Dichter. Ich habe einmal gelesen, daß es da eine Muse geben soll, die den wahren Dichter küßt — na ja, mich hat sie jedenfalls nicht gefunden“, setzte er lachend hinzu.

Später, als er in einer hochgelegenen Dachkammer auf einem alten Sofa lag und schlaftrunken

durch das Grenzland zwischen Wachen und Träumen fuhr, kam Peter Niedermoser immer wieder sein Gespräch mit dem alten Mann in Erinnerung. Seit Tagen arbeitete er an einem Gedicht, aber die Gedanken hatten nicht den Flug, den sie

In Der Märzenfonne

Die Meilen piepen im Getzeige,
Ich sit' auf einem leeren Faß;
Und während ich mich sonnwärte neige
Denk ich an Dies und auch an Das...

Daß man die Träume noch nicht messen
Und nicht auf Faldchen füllen kann...
Wie gut ist's, daß man noch bergehen
Und wieder neu erleben kann!

Wie oft faß ich in Märzen-Sonne:
Die Augen zu, gelipst das Ohr,
Doch heute, hier auf biefer Tonne,
Ist alles rote noch nie zuvor.

Die Meile piept, es bräht der Hahn.
So war's, so ist's, so wird es sein:
Jent ward mein leerere Faß zum Kahn,
Und ich schlief in der Sonne ein...

Karl Otto

haben sollten. Wenn einen doch die Muse küßte! Er schloß die Augen und sah — halb schlafend — ein junges Mädchen, das eine lichtblaue Toga trug und sich über ihn beugte... aber dann fiel ihm rechtzeitig ein, daß dieses junge Mädchen gar keine Muse war, sondern ein gewisses Fräulein Friederike, das in seiner Heimatstadt wohnte und in dem Augenblick vielleicht an ihn dachte...

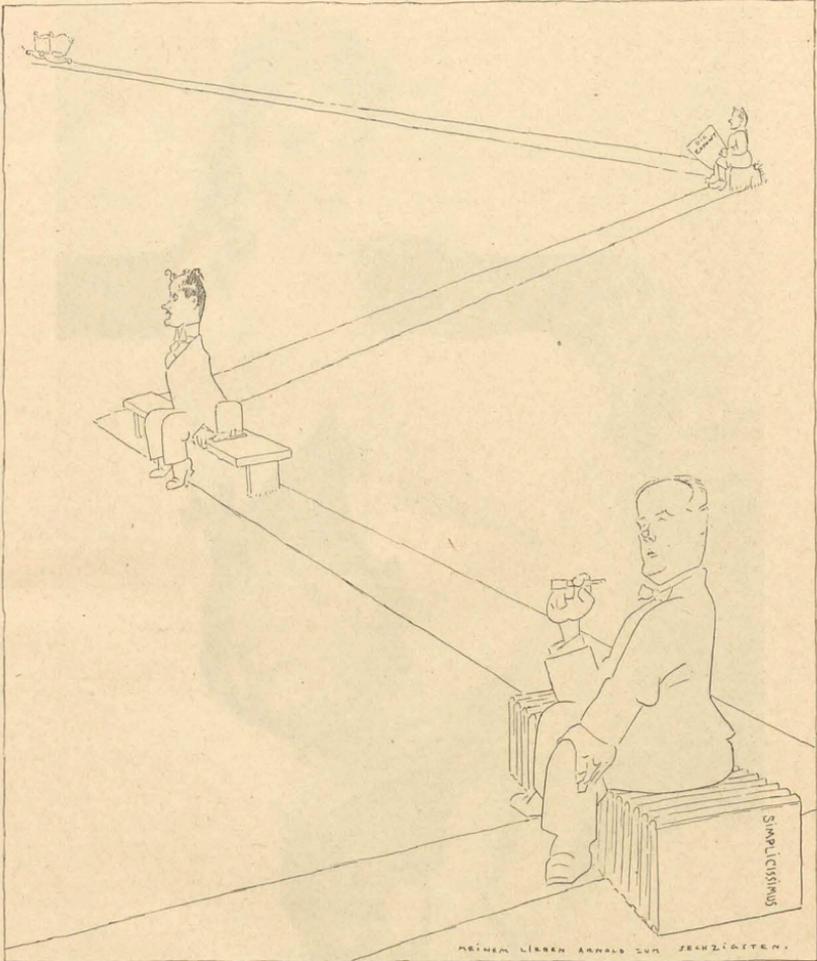
„Schade“, dachte er und schlief ein. Sein Schlaf mußte aber nicht sehr tief sein, denn plötzlich war er wach — nicht ganz, aber doch so weit, daß er alles, was um ihn geschah, fühlte — sehen konnte er bei der herrschenden Finsternis nichts... Jemand stand neben seinem Sofa und beugte sich über ihn... dann fühlte er, beglückt, die Nähe eines warmen Mädchenkörpers und wurde geküßt... Sehr nachdrücklich sogar, und dann sagte eine gukkigende, gedämpfte Stimme: „Gute Nacht...“

„... Nacht“, murmelte Niedermoser und streckte sich erst einmal. Und dann fiel ihm ein, daß er nicht allein war und erhob sich langsam. Es war eine wunderbare laue Sommernacht. Er ging zum offenen Fenster und sah hinaus. Niedermoser beugte sich hinaus und bemerkte, daß rund um das Dach ein breiter Balkon lief, wie ein Stimmreifen um eine mächtige Stirne. Aber der Balkon war leer und der junge Soldat ging wieder in sein Bett.

Am Morgen hatte er nur mehr eine ungewisse Erinnerung an die Ereignisse der Nacht... aber

Karl Arnold zum Sechzigsten

(O. Gulbranson)



Weit offen stehn des Lebens Tore.
Dahinter purzeln die Humore,
die aber nur ad notam nimmt,
wer klug durchschaut den ganzen Zimt.

Er ist von diesen wenigen Eiern,
ein Kaisertheaterdirektor.
Und, Herrgott, welchen Augenschmaus
sieht er hinein, zieht er heraus!

Nur weiter zugriffen, Bester,
in Lumpen-, Spießers-, Wespennester!
Wer fo die Nafen uno drauf stößt,
fest aus, erquidit, erbaut, erlößt!

Ratadohr

dann geschah etwas Seltsames — plötzlich fielen ihm Worte ein, klingende, süße Worte, und als er länger nachdachte, formten sie sich zu Reimen, und als er zum Bahnhof ging, war das Gedicht — das ihn so lange gequält hatte — fertig... Er hob die Hand und sendte einen Gruß an die unsichtbare, treue Muse...
Zur gleichen Zeit saßen in einer Dachkammer des

gleichen Hauses, das Peter Niedermoser beherbergt hatte, zwei junge Mädchen beim Frühstück: Die Kammer lag am gleichen Balkon, den der junge Soldat in der Nacht gesehen hatte. „Hast du einen Schlaf gehabt“, sagte Lieselotte lachend. „Als ich gestern zu dir in die Kammer stieg und dir den Gute-Nacht-Kuß gab, hast du scheinbar schon geschlafen...“

„So?“ Margarete schüttelte den Kopf. „Ich war bis Mitternacht wach. Hast du meinen Zettel an deiner Tür gefunden? Ich schrieb dir, ich hätte meine Kammer für eine Nacht abgeben müssen... ich weiß aber nicht, an wen.“
„Du meine Güte!“ Lieselotte erstarrte. Nach einer Weile murmelte sie fassungslos: „Wen habe ich denn da gestern abend geküßt?“



„Dieses bißchen Schwarz, sagt Robby, stünde mir besser zu Gesicht, als mein ganzes blaues Kleid!“

Senso del colore: "Robby dice che questo po' di nero mi converrebbe meglio al viso che non tutto il mio abito blu!,"

HANNIBALS UNTERGANG

VON KARL TRAMM

Nachdem Herr Dalquist den Schuppenpanzer mit einem Federbusch vom Staub befreit hatte, ging er in das Haus zurück, um die Seifenläuge anzurühren. Währendes blieb Hannibal, das Krokodil, allein im Garten. Reglos lag er da und schaute mit seinen glänzenden Augen aus buntem Glas vertraut über den abendlichen Sund, als wäre es tief in Gedanken an seine morastige Urwaldheimat versunken. Sein fetter, nebenbedeckter Leib mit dem tückischen Kopf und dem gewundenen Schwanz sah abenteuerlich genug aus, den Unvoireingenommenen beim ersten Anblick fliehen zu lassen, ließe nicht die nähere Betrachtung auf Holzwege statt auf unerwartliche Eingeweide in seiner zugenähten Bauchhöhle schielen. So erklärte er sich auch, daß Hannibal ungerührt die Seifenläuge über sich hinwegschäumen ließ und gewissermaßen ohne mit der Wimper zu zucken, auch die Toilettebürste ertrug, die wesentlichsten Anteil an dieser sich alljährlich wiederholenden Frühjahrsreinigung hatte.

Zufrieden beobachtete Herr Dalquist, wie das kalte Spülwasser die letzten Schaumreste davonschwemmte. „Nun, nun“, sagte er dabei begütigend, als spräche er zu einem Lebewesen, „gleich haben wir es ja geschafft! Schön wollen wir doch aussehen — nicht wahr?“

Ja, Herr Dalquist hing voll Zärtlichkeit und Liebe an Hannibal. Zwar war er es nicht gewesen, der die Echse einst aus ihrem angestammten Schlüfwinkel aufgeschucht und waldgerecht erlegt hatte — dafür war es ihm nie vergönnt, sich als Großwildjäger zu betätigen, geschweige denn, je nilauwärts zu fahren. Aber wenn er sie auch vor Jahren nur auf einer ganz simplen Auktion in Stockholm ersteigen konnte, so vorlor sich doch schon sehr bald sein ganzes Herz an diesen ausgestopften Popanz, den er nach langem Grübeln auf den klingenden Namen „Hannibal“ taufte und nicht wenig stolz auf diesen Einfall war — ja, man wäre fast geneigt zu sagen, es war weniger das Krokodil selber als der Name allein, dem diese Liebe gebührte. Seitdem also zierte das Tier den Wintergarten seines Jungesellenheims und bildete im Verein mit einer Kaktus-Gruppe eine sinnvolle Dekoration.

Herr Dalquist streifte seine Handsümel wieder herunter, legte den starren Hannibal behutsam über zwei aufgestellte Holzbocke, damit er abtropfen und über Nacht trocken könne, und ging dann in das Haus zurück. — — —

Als er am Morgen des nächsten Tages auf die Terrasse trat und in den Garten hinuntersah, mußte er sich an den Stößen des eisernen Gelanders festhalten, um nicht zu taumeln vor Schrecken: die beiden Holzbocke waren leer — Hannibal verschwunden! Fieberhaft begann Herr Dalquist zu suchen und zu rufen. Wie ein Besessener durchstöberte er jeden versteckten Winkel, spähte unter jedes Mistbeet und benahm sich so verstört, daß sich einige teilnahmsvolle Nachbarn der Suche anschlossen. Aber es war umsonst: Drei Tage und drei Nächte suchte Herr Dalquist vergeblich, bis er es völlig erschöpft aufgab. Wie konnte sein Hannibal nur verschwunden, wie nur in aller Welt war das möglich? Hier lag ohne Zweifel eine Mystifikation größten Ausmaßes vor, das war sicher!

Nach einer Reihe ruhloser Nächte kam Herr Dalquist endlich der Gedanke, eine Verlastenzeige in der Zeitung aufzugeben und so geschwiegen es auch. — Der Erfolg war verblüffend: Zuerst kam die Feuerwehr vorgefahren und erbat sich nähere Informationen von ihm, dann rief der Syndikus für „Sicherheit und bürgerliches Wohlergehen“ an und teilte Herr Dalquist in einem erregten Wortschwall mit, daß er, wenn jene Bestie eine Panik oder gar Verheerungen unter der Bevölkerung anrichte, ins Arbeitshaus käme. Ferner meldete

sich eine Rundfunkgesellschaft und bat ihn, einen kurzweiligen Vortrag über Großwildjagd im Schwarzen Kontinent am Mikrophon zu halten — ganz zu schweigen von den unzähligen mündlichen und schriftlichen Anfragen aus allen Kreisen der Bevölkerung und von den verschiedensten Instituten und Ämtern, die sich im teils weiteren, teils engeren Sinne mit dem Verschwinden des Krokodils verbunden fühlten. Erwähnt sei nur noch die Steuerbehörde, die Herr Dalquist entsetzt sein widriges Verhalten vorhielt, das Krokodil, das in diesem Falle als Haustier zu werten sei, nicht gemeldet zu haben. Man habe behördlicherseits bereits dafür etwa die fünffache Hundesteuer errechnet usw. — Und so ging es fort.

Es war nun Herr Dalquist wirklich höchst zuwider und peinlich, aller Welt unermühdlich darüber aufzuklären zu geben, das war es sich bei seinem Hannibal um kein lebendiges, sondern um ein ausgestopftes Krokodil handle. Als ihm aber eines Tages der Direktor des Zoologischen Gartens persönlich seine Aufwartung machte, um mit ihm wertvolle Erfahrungen über die Lebensgewohnheiten der Riesen-Echsen auszutauschen, da packte ihn das Entsetzen, und er verschänzte sich fortan konsequent gegen alle weiteren Annäherungen, die ja doch nichts Positives erbrachten. — So verging die Zeit und mit ihr der Tumult, der sich um das Verschwinden des Krokodils Hannibal erhob. Niemand sprach mehr davon, und selbst Herr Dalquist hatte alle Nachforschungen eingestellt — womit jedoch nichts über seinen großen Kummer gesagt ist.

Eines Abends aber schellte es an seiner Türe. Ein blasser, abgeklärter Mann stand davor. Er trug einen kümmerlichen Bartwusch im Gesicht, hatte tiefe Schatten unter den Augen und stellte sich mit brüchiger Stimme als ein gewisser Axel Hansen vor. Ehe er sich näher erklärte, bat er Herrn Dalquist, ein wenig weiter herzutreten und was auf die Straße, wo ein kleiner Handkarren mit einem länglichen Etwas, in ein weißes Laken gehüllt, vor der Gartentür stand.

„Machen Sie mit mir, was Sie wollen“, behetzte der spätere Besucher, „lassen Sie mich verhaften oder töten Sie mich hier auf der Schwelle, es ist ohnehin einseitig. Ich bringe Ihnen Ihr Krokodil wieder, denn ich bin der, der es stahl — — —“

Herr Dalquist war zumute, als schlug ihm jemand eine Keule vor den Kopf. „Sie — meinen Hannibal — — —“, vermochte er nur zu hauchen.

„Ihren was? Ihren Ha — Hannibal? Auch richtig,

versteh schon.“ Herr Axel Hansen nahm Herrn Dalquist sanft beim Arm und ließ sich mit ihm in der Kobstuhlgarnitur auf der Terrasse nieder. Er bot dem Belaubten eine billige Zigarette an, steckte sich selbst eine Brand und fuhr fort:

„Ich weiß, Herr Dalquist, in welchen Kummer ich Sie gestürzt habe. Ich habe mich an Ihrem Eigentum vergangen, ich bin zum gemeinen Dieb geworden. Aber wenn ich Ihnen eben sage, daß Sie mit mir machen könnten, was Ihnen beliebt, so ersehen Sie bitte daraus, daß es für mich keine Freude mehr gibt auf dieser Welt. Zwar gab es eine Zeit, in der ich glaubte, das Verhältnis zwischen uns zu können — die Zeit nämlich, wo ich Ihr Krokodil stahl — — — aber — — —“

„Erzählen Sie weiter, Hansen“, sagte Herr Dalquist barsch, denn er hatte sich inzwischen wieder sammeln können. „Wozu haben Sie meinen Hannibal mißbraucht!“

Wie aus einem tiefen Traum schrak Herr Axel Hansen empör:

„Mißbraucht — ja, das ist der richtige Ausdruck.“ Und nach einer kurzen Pause: „Sie haben ein Recht daran, meine Geschichte zu hören, besser gesagt: die Geschichte Ihres Krokodils. — Sehen Sie, ich bin ein friedlicher Mann und bewohne nicht weit von hier ein kleines Haus mit einem Garten, in dem ich meinen Krokodil baue. Und ich glücklich verheiratet bin und auch Familie habe, heißt es mir an Nocht. Es fehlt mir auch nicht an einer gewissen Größtente Emma — und diese eben ist es. Tante Emma!“ Schmerzlich rief er diesen Namen aus, um erregter fortzufahren: „Herr, ersparen Sie mir die Beschreibung dieser Verwandten und begnügen Sie sich mit dem Wissen, daß Tante Emma uns alle vier Wochen besuchen kommt, um uns zu terrorisieren — ja, uns zu terrorisieren! Was ihrer Hökemasie entgeht, das erspähen ihre Falkenaugen, und Dinge, die man gemeinhin unausgesprochen läßt, sind auf ihrer spitzen Zunge gewissermaßen zu Hause. — Aber zur Sache: Eines Tages, vor gar nicht langer Zeit, hatte sich Tante Emma wieder einmal angemeldet: Ich fühlte, daß ich ihren Besuch nicht mehr ertragen würde und so in diesem Mai etwas geschehen mußte, ganz gleich, was. Es war am Vorabend ihres Erscheinens, als ich mich im Schmerz als in Gedanken versunken nicht des Weges achtete und zufällig an Ihrem Garten vorbeikam. Wie es geschah, weiß ich heute nicht mehr zu sagen, jedenfalls kam mir mit dem Anblick Ihres Krokodils eine Idee, die mich sofort ganz erfüllte und die mir mein Rettunganker schien. Wie quälend langsam verstrich die Zeit, bis es völlig Nacht wurde und die Finsternis mein Tun bemähtelte! Gerungen habe ich mit mir und alle guten Geister beschworen, mich doch zu bewahren! Zu sehr aber schmeichelte mir der Böse. Tante Emma oder das Krokodil — das war hier die Frage! So stahl ich Ihr Krokodil und trug es auf dem Rücken nach Hause.“

„Weiter!“ rief Herr Dalquist kurz, als der Gast innehielt.

„Ja, weiter“, echote Herr Axel Hansen dumpf und fuhr nach einigen Seufzern fort: „Der schmale Weg von meiner Gartentür bis zum Haus ist mit herrlichem Rhubarb eingetaßt, die einen üppigen Blattwuchs entfalten. Unter einer dieser Pflanzen postierte ich das Krokodil derart, daß es vorwiegend und zähneklappend mit seiner spitzen Schnauze darunter hervorlugte und jedem unvorbereiteten Besucher, der da vorüberging, Angst und Schrecken einflößen mußte. Da ich ganz sicher gehen wollte, machte ich zuvor einen Versuch am lebenden Objekt. Zwar war es unglücklicherweise der Gelbdrücker, der schreiend wieder davonlief, als er neugierig durch den Garten auf unser Haus zügelnd wollte; insofern aber gab mir dieses Beispiel genügend Mut für meinen Plan. Ich rechnete dann aus, wann der Zug mit Tante Emma eintreffen würde, wie lange sie vom Bahnhof zu gehen hätte, wann sie bei uns sein könnte. Ja, und dann erschien sie plötzlich vor der Gartentür. Noch heute sehe ich ihre hässliche Gestalt auftauchen, das zielte sie ihrer klagere

APRIL

VON PAUL VERLAINE

*Der Nordwind stürzt durch Busch und Baum.
Sie stehn ganz schwarz, ganz grün im Raun.
Zerstreuter Schnee friert ringum weiß
Auf dem besonnenen Land zu Eis.*

*Ein Duft steigt herb vom Waldessaum,
Von Stimmen schallt der Himmelsraum,
Der Turmhahn dort im Dorfe blüzt
Grell, wenn die Wolke drüberflüzt.*

*Wie küstlich aber läßt sich's gehn
Still durch das leibte Nebelweh,
Das hier und dort ein Windstöß trennt.*

*Doch plüt! Mein altes Feuer brennt!
Und in den Haken zwinkt ein Schmerz
April ist! Vorwärts, altes Herz!*

Deutsch von Gerhart Haug



„Schreiben doch diese Engländer, wir würden die Hände nach ihnen ausstrecken!!“

“Scrivono pure questi Inglesi che noi stenderemmo le mani verso loro!!..”

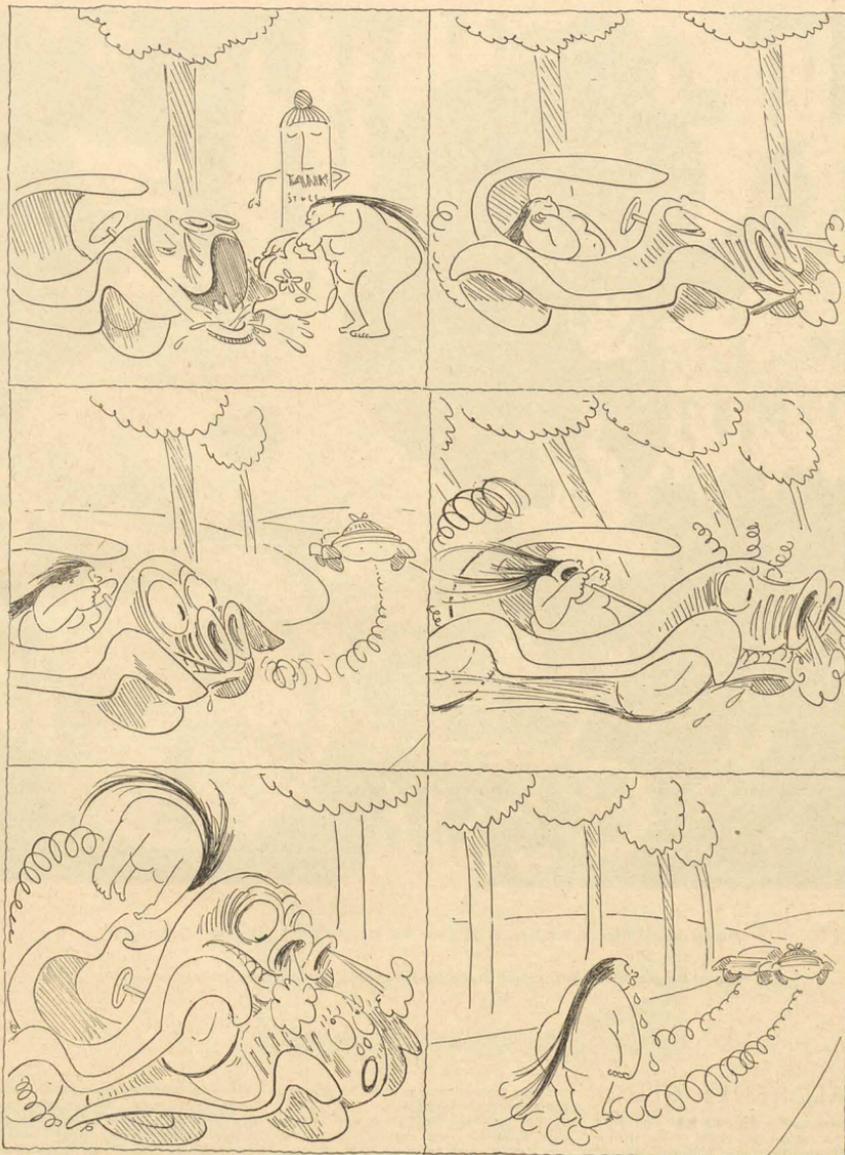
den knallgelben Strohhut, die funkelnden Brillengläser, das ewig mahrende Gebiß — — —“ Herr Hansen schlug seine Hand vor die Augen. „Die ganze Familie stand hinter der Gardine und schaute dem Schicksal, das sich gleich an Tante Emma erfüllen sollte, zu. Jetzt trat sie durch die Gartentür, ein paar Schritte — nun mußte sie der Bestie ganz nahe sein — da — erstarrt hemmte sie ihren Fuß, fixierte das Ungetüm scharf, und — ein Lächeln verzerrte ihre Zügel in diesem Moment wußte ich, daß sich das Schicksal gegen mich entschieden hatte. Das Krokodil hatte versagt, über mir schritt das Verhängnis hinweg — Ich lag zermalm am Boden. Was weiter geschah? Wir beobachteten, wie Tante Emma ihrer großen Handtasche einige Stückchen Zucker entnahm, sie dem Tier vor die Schnauze warf und dabei mit ihren spitzen Lippen süßlich flötete, als sei sie des Teufels Urgroßmutter, die eine arme Seele lockt, selber. Mich, der ich geglaubt hatte, Tante Emma unverzüglich schrecken zu können und sie auf Nimmerwiedersehen laufen zu machen, hielt es nun nicht länger und ich trat aus der Haustür. „Aaah!“ rief sie mir entgegen, „wie schädlich! Ich dachte, das Krokodil sei lebend!“ Aber es ist auch so ein reizender Einfall von dir, mein lieber Axel, den ich dir nie zugehört hätte. Ich schwärme ja so für das Exotische —!“ „Ja“, erwiderte ich verkrampft, „ich habe mich eben bemerkt, deinen Geschmack zu treffen, liebe Tante. Ich will jetzt

den ganzen Garten mit ausgestopften Tieren bevölkern; in vierzehn Tagen bekomme ich einen präparierten Elefanten.“ Keine Spur davon, daß sie sich abgestoßen fühlte. Im Gegenteil: sie glühte förmlich vor Begeisterung und war freimütig genug, zu bekennen, daß sie gerade vorgehabt hätte, uns nicht mehr so oft zu besuchen, da wir ihr zu langweilig und zu baurisch vorkämen. Nach diesen reizenden Einfällen jedoch, die ja geradezu ins Exzentrische gingen, fühle sie sich mehr denn je zu uns hingezogen. — Am Abend unternahm ich noch einen letzten schwachen Versuch, indem ich ihr gestand, das Krokodil hätte ich auf den Namen „Emma“ getauft — was sie aber nicht im mindesten kränkte, sondern sich im Gegenteil als eine besondere Auszeichnung anrechnete —.“ Hier brach Herr Axel Hansen ab und begann zu schluchzen. Er bot einen mitleiderregenden Anblick. Nach einer Weile erhob sich Herr Dalquist und fragte rau: „Wie sagten Sie? Wie haben Sie mein Krokodil getauft? Emma?“ Herr Hansen nickte stumm. „Es ist gut“, sagte Herr Dalquist; und nach einer kurzen Pause: „Sie können jetzt gehen — lassen Sie mich allein. Übrigens schenke ich Ihnen Ihre Freiheit.“ — Die ganze Nacht verbrachte Herr Dalquist vor dem Krokodil, als hielte er stumme Zwiesprache mit ihm. Hin und wieder schüttelte er heftig den Kopf, als wollte er einen Gedanken gewaltsam verschrecken. Dann wieder begann er zu mur-

meln und erregt auf und nieder zu gehen, als kämpfe er mit einem Entschluß. Endlich, es ging schon auf den Morgen zu, gab er sich einen Ruck, stellte sich aufrecht vor das Krokodil hin und zelebrierte mit fester Stimme: „Hannibal, man hat dich geschändet! Einen heroischen Namen gab ich dir — nach einer Tante aber hat man dich, Emma“ geheißen. Nie würde ich das verwinden können, nie! Du mein alter, stummer Gefährte, du Opfer einer bösen Tat: wir müssen uns trennen!“ Nach dieser seltsamen Ansprache trug Herr Dalquist den ehemaligen Hannibal hinunter in den Garten, schnitt ihm mit einer großen Papierschere den vergilbten Bauch auf, entfernte die Holzstücke daraus und tat Steine, schwere und leichte, wie er sie gerade fand, dafür wieder hinein. Beide hielten sich gut bei dieser Prozedur, Herr Dalquist und Hannibal. Zwar ging ersterer außerordentlich bleich zu Werke, Hannibal aber bewahrte sein kaltes Lächeln in den faltigen Mundwinkeln, was dort festgefroren schien — selbst als man ihm den Bauch öffnete und er die nachtkalten Steine in sich aufnehmen mußte. Darauf schleppte Herr Dalquist den innerlich Umgewandelten zum Sund und ließ ihn an einer tiefen Stelle von einem felsigen Stein ins Wasser gleiten, worin er alsbald versank. So ging Hannibal unter. Im Osten aber erhob sich strahlend die Sonne und vergoldete die kleinen Wellen.

Der temperamentvolle Wagen

(Fr. Bilek)



L' automobile focosa



„Kinder habt Ehrfurcht vor ihm, er ist einer der Hauptstifter von zwei Weltkriegen!“

Pierpont Morgan dal diavolo: „Ragazzi, rispettate! Egli è uno dei capi istigatori di due guerre mondiali!..“

VERLORENES GLÜCK

Kunstmaler Emallius Fingerhut hatte eine Winterlandschaft ausgestellt. Motiv: Tiefverschneltes Barock-Parktor eines alten Schlosses. Alles sehr naturalistisch und so haarscharf gezeichnet und gemalt, wie es Balthasar Neumann vor 200 Jahren entworfen und der liebe Gott vor wenigen Tagen mit großen weißen Hauben versehen hatte.

In diesem Schlosse war kurz vorher ein lohnender Einbruchdiebstahl verübt worden.

Um das wenig freudige Ereignis auch auf dem Bilde anzudeuten, hatte Emallius Fingerhut eine vom Dieb verlorene goldene Kette in eleganten Schnörkeln in den Schnee gemalt. Da dem phantasiebegabten Malersmann bei der eingebildeten Ritterkette das sagenhafte „Glück von Edenhall“ vorschwebte, nannte er das Ganze

„Verlorenes Glück“. — Bald darauf erschien folgende Zeitungsnotiz: „Der Einbrecher ist nach dem Gemälde ‚Verlorenes Glück‘ von Emallius Fingerhut ermittelt worden. Der Täter hatte in den frischgefallenen Schnee seine Notdurft verrichtet und konnte auf Grund seiner dabei auf dem Bilde festgehaltenen Linienführung, verglichen mit seiner Handschrift, überführt werden.“

Dehler.

Ein Schuster kann zwar Schuhe, auf denen man 1 Jahre gelaufen ist, wefern ersetzen. Ein Herr aber kann nicht in 7 Tagen wieder gut machen, was der Körper in 7 Jahren angehen wurde.

Tropen

Mit Tropen-Präparaten haushalten — ein Gebot der Stunde!

Deckeltrick bei Milie-Suppe

Taps, taps, taps... Kohlenkist ist in der Küche. Ah, da kocht also mit Milie G gebundene Suppe. Flugs nimmt er den Deckel runter. Ergehnet: Gasverbrechlung. Nahrungsmittel, Armaverlust — Moral: Gut passender Deckel geht auf jeden Kochtopf!

Milie

der zuverlässige Ei-Austauschstoff

GEGR. 1833

HENKELL & CO
Cisabrand *Friedrich*
DEUTSCHLAND
GRÖSSTE SEKTHERLEI

KRAFT'S VELVETA

Wird nicht ranzig, weil es nicht weiches Butter, sondern ein Butterbrot ist.

VELVETA ist so butterzart daß man ihn auch noch Butterart aufs Brot streicht und die Butter spart!

Tinte u. Ausziehtusche

Gutenberg

Gutenbergschreibblender u. Kalkpen

Nieveragend, immer erbeitsbereit!

Kleber-All-u-Büroleime

GUTENBERG-Werk für Bürobedarf mb.H. Mainz 2 Str.

Die Sonne bringt es an den Tag!

daß Ribbenzugen nicht nur schmerzlos das Gelenk ausschweizen, sie verursachen auch den Fall der Wackel- und weiche Schenkelschmerzen und Schenkelzähnen zu beseitigen durch

Scholl's Ribbenzugen

MULCUTO

Bringt eine neue Lehre!

Verletzen unmöglich!

D.R.P. Nr. 48561 vom 9/1030

SCHRÄGSCHNITT

Das Glück kommt heute zu Ihnen!

Erwerben Sie Lose der größten u. günstigsten Klassenlotterie der Welt

Deutsche Reichs-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 16. u. 17. April

Lospreise: $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{16}$ Los

3 6 12 24 RM je Kl.

Jeder Mensch hat einen Glückstag!

Darum wählen Sie am Sonntag Montag Dienstag Mittwoch Nr. 180408 96749 160402 155631 Donnerstag Freitag Sonnabend Nr. 201150 160063 141163 oder ähnliche Nummern

Bestellen Sie sofort bei **BALDAUF** Staatliche Lotterie-Einnahme Bad Schandau

KRONEN-MARKE

KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK

Fritz M. Tubke & Co.

BERLIN 6

Wimpernbalsam Cleskoti
(Reichspatentamt. W. Nr. 543308)

das Bekannte Wimpernwachsmittel und meine übrigen kosmetischen Präparate kann ich z. Z. nur beschränkt vom Lagerbestand liefern. Geben Sie deshalb bitte sehr sparsam damit um. Und... sorgen Sie dafür, daß diese Kostlichkeiten nicht durch Hitze und Licht verdunstet, quoducken oder verduunsten.

Cleskoti Kosmetik
LABORATORIUM LEO SCHEUFEL
Köln-Lindenthal Nr. 14

Der große, deutsche Feldzug gegen Polen

Eine Chronik in Wort und Bild mit einem Geleitwort von Generaloberst v. Reichenau

Herausgegeben im Einvernehmen mit d. Reichsdeutscher Lotteried. NSDAP, Prof. Heinr. Hoffmann

1 Großquartband, 343 Seiten, 300 Bilder, gebunden Preis RM. 24.-

Lieferbar auch in Monatsraten

ED. EMIL THOMA
Reise- und Versandbuchhandlung MÜNCHEN 2, WEINSTR. 9
Verlang. Sie Lide ub. weitere Buchwerke

Briefmarken-

...verlangt werden die

HANSA-POST Eine Werbe- und Briefmarken-Handlung, die

Max Herbat, Alsterufer, Hamburg 20, 213

Auskauf von Sammlungen

BIOLAVAN

ist der patentamt. Wortschutz

das einget. Fabriksschutzzeichen für die biologische Körperpflege

Dr. Behre & Co. Bremen 11, was wir stets zu beherzigen bitten

Auskünfte

über jedermann in jedem Ort Beobachtungen, Nachrechnungen

Dietkeil Wittlake, geg. 1908
Hamburg 36,30, Colonnaden 45

HAMMER

Das Schwere Zeichen für die Original-Erzeugnisse der

HAMMER BRENNEREI
Schwabenstraße
HEILBRONN

WEINBRENNEREI UND FABRIK FEINER LIKÖRE

echter Alpenkräuter

Heute soll gelten: Was und wohin! Aechter Alpenkräuter GmbH, Breslau

F. Wolff & Sohn Karlsruhe

KALODERMA KOSMETIK

Seit 1798

MOUSON

Fabrik feiner Körperpflege-Mittel

F 58 FILTER ZIGARETTE

Gefilterter Rauch Reiner Genuss

Nicht auf der Straße rauchen zu Hause schmeckt's besser

Radio

„Emweck“ die transatlantische Antenne, ohne Draht in jeder Netztage, einer Minute eintragbar, bringt Musik volltönender Klänge. Hochantenne erforderlich. Über 10.000 in Gebrauch. Anfertigung aus allein Gamm. 204-463, Nachr. 20 Fre. med. Prospekt. Fritz **Max Wunderlich**, Köln 45

Jin Kauf: Technik in best. Bedarf

LYRA Riffe

ERVEN LUCAS BOLS EMMERICH 1811

Likörfabriken

STANHAUS GEGRÜNDET 1875 AMSTERDAM

Phebroconferol gegen **Fuss-Flechte**

Juckreiz u. Entzündung zwischen den Zehen. Erhältlich in Apotheken

STL

Merz & Co. Frankfurt am Main

lenden Anmut ausgeliefert, mit der dieser Mann alle vollbracht, in flammendem Rot erglühend, doch keineswegs aus Entrüstung. Seine Halterei wirkte Indessen ansteckend und so sagte sie nach einer kleinen Atempause in entzückender Mischung von Zurechtweisung und Lustigkeit: „Würden Sie das wirklich getan haben, wenn Sie noch so jung und so frisch wären wie früher?“

„So wahr ich hier stehe!“ erwiderte er hinterlegen von der Halterei des Augenblicks. „Ja, ja, ich wäre vielleicht gar so unverschämmt gewesen, es zu wiederholen... so... sehen Sie... so...!“ Und er küßte sie abemals.

Nun schien es ihr aber doch klar zu werden, daß hier nicht lediglich ein etwaiger Fall demonstriert oder illustriert, sondern doch schon mehr ein richtiges Geschehen getilgt worden war, und so entließ sie, den Krug in den Händen, mit einem nicht allzu entrüstet klingenden Gekicher.

LIEBER SIMPLICISSIMUS

(O. Nückel)



Graf Bobby ging als Göd. Stolz trug er sein Patentkind zur Taufe in den Stephansplatz. Hochwürden betrachtete verwundert den Täufling.

„Für ein neugeborenes Kind ist der Kleine aber über die Maßen groß!“, sagte er verwundert. Graf Bobby erschrak: „Mein Gott! Jetzt habe ich in der Aufregung den Vorjährigen erwircht!“

J. H. R.

Am Aschermittwoch — in tiefsten Friedenszeiten — saß die Vorstandschafft einer Münchener Künstlervereinigung mit dicken Köpfen beisammen.

„Was hab's denn?“ fragte eintretend der dicke Bildhauer G.

„A Defizit hammal!“

„Dös macht doch nix — dos vasau! mai!“

H. W. G.

*

Heute genügt oft ein Glaserl Wein auf nüchternen Magen. Wir hatten vier getrunken und gingen über den Stephansplatz. Vor dem Stock im Eisen blieb mein Freund stehen, gab mit seinem Mantel zum Halten, trat zum Postkasten, warf zehn Pfennige hinein und schaute auf die Turmuhre und seufzte:

„Jessas! Jessas! Schon wieder zwei Kilo abgenommen!“

J. H. R.

Steckbrief

Ein Bisswied, auf den jeder bei sonders scharf achten muß, ist

Kohlenklau

Überall, wo wertvolle Kohle, Strom und Gas vergesudet werden, hat er seine Hände im Spiel. Indem er unheimliche Gasentleerungen und Nachlässigkeiten ausnützt, gefährdet er die Kriegswirtschaft, z. B. die Herstellung von synthetischem Benzin aus Kohle für unsere Flugzeuge.

Wenn in jedem Haushalt täglich nur 1 Glühlampe von 40 Watt $\frac{1}{4}$ Stunde lang unnötig brennt, so fallen in einem Jahr bei 19 Millionen stromversorgten Haushaltungen fast 70 Millionen Kilo Kohle „Kohlenklau“ zum Opfer, denn elektrischer Strom wird meist mit Kohle erzeugt.

Aus dieser Kohlenmenge könnten 12 Millionen Liter Treibstoff für unsere Jäger und Bomber hergestellt werden. Darum paßt auf und denkt daran:

Weeßt die „Kohlenklau“ aus dem Haus hinaus!



SEKTRELEREI
CHR. ADL. KUPFERBERG & Co.
MAINTZ GEGR. 1850

NESTLE

Wir bitten die Herren Autoren, zum Preisanschreiben für das Unterhaltungs-Schrifttum bestimmte Manuskripte uns schon jetzt einzureichen.
Verlag Wehnert & Co., Leipzig C 1

ERHÖHTE LEISTUNG UND LÄNGERE LEBENSDAUER

ELEFANT KLINGEN

Durch pflegliche Behandlung Klinge nach Gebrauch trocknen und auf dem Handballen abreiben

Graifix-Lungensaft

bei
Grippe, Asthma, Husten, Verchleimung
bittet um Rückgabe leerer Flaschen an die Apotheken u. an Laboratorium Graifix, Leipzig-Wiederitzsch

RAXON
Kranke

dankt Ihnen die pflegliche Behandlung durch längere Lebensdauer

SEVERIN • CO • KÖLN

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK • WIEN 62

FANTAI

Sollten alle Waffengattungen haben die eine Fantei mit Erfindung und Anhang. Denn diese ist die

FANTAI

Hand Hygiene und Mundhygiene zugleich

Man kann sich auch gut damit waschen, weil sie so erigentlich ist

In Apotheken und Drogerien, nicht durch einen Hersteller

Jahlem & Com. H.
KOBLENZ-PAFFENHOFF RH.

BioX ULTRA

Die schäumende Qualität Zahnpaste ist ein antiseptisches Mittel, verknüpft, jeder Zahn dabei mit speziellem Teichwasser.

Die Versorgung

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wie Sie trotzdem einmal Comella nicht überall erhalten.

Comella
DE FRESCH-SCHNEIDER VERBODEN

Kampf und Sieg

unserer herrlichen Wehrmacht abilden diese Erinnerungsbücher vom OKW

Sieg in Polen 3,75
Der Große Befehl 3,60
Trotz allen Gewalten . . 1,50

Serie 1: RM 8,85, auch einzeln, 6 Nachn.

Buchhandlung **Tritsch** Düsseldorf-K 12

Fromm's

Gummiwaren
Welttruf

Da hilft **SAHÜKO!**

Sie erhalten dieses wirksame Mittel für 65 Rpf. in Ihrer Apotheke oder Drogerie Finseln. Sie schützen auf die Hühneraugen und verharteten Hornhautstellen. Das wirkt schon nach wenigen Malen - Malen - Schmarzlos und sicher sind Hühneraugen und Hornhaut verschwunden.

BAROCK

VON SCHLEHDORN

Der heute 50jährige Dichter Klaus Kleinpiepel wurde interviewt.

Als es klingelte, hatte er sich schnell die lockere Samtkappe angezogen, in der er sich bei der Arbeit überraschen zu lassen pflegte. „emgegenzittert“, diktierte er laut, als der Besucher eintrat. „... entgegenzittert“, wiederholte Fräulein Blechnigg an der Maschine mit gleichmütiger Stimme. Dann nahm sie die Brille von der zu großen Nase und ging hinaus.

Vom Arbeitsraum des Dichters sieht man auf die Kanalstraße; gegenüber liegt die 63. Gemeindeschule, daneben ein Ständesamt und dann eine kleine Leihbibliothek.

„Dort werden sie groß, dort pflanzen sie sich fort, und dort lebt der Geist weiter (für 20 Pfennig Leihgebühr pro Woche)“, erklärte der Jubilar. „Sehen Sie, Dichter sein heißt: Beziehungen finden, wo eigentlich keine sind. Und von zarten Beziehungen reden, die einmal waren oder nicht waren. So entsteht der Liebesroman... Dichter sein heißt: die Großen der Geschichte klein zeigen und deren kleine Geschichten groß. So entsteht der historische Roman.“

Auf Befragen berichtete Kleinpiepel über sich selbst: „Wir entstammen einem alten Patriziergeschlecht, wahrscheinlich haben wir einmal Großpapa geheißt. Ich habe mich aus eigener Kraft hochgearbeitet, obwohl ich auf der Schule nur eine 3 in Geschichte hatte. Heute kommt es mir auf eine Unterhaltung zwischen Talleyrand, Tell und Nofretete nicht mehr an.“ „Und woran“, forschte der Ausfragliche (Interviewer), „arbeiten Sie zur Zeit?“ — „Mein nächster Roman betitelt sich: „Eine Frau erlebt August den Starken.“ — „Oh, wie neu!“ — „Ja, neu — ich habe eine gefunden, die noch nicht beschrieben ist. Wenn es gefällig ist, treten Sie mit mir in das barocke Lustschloß am Elbufer ein. Gebaut von Longuelune, die Decken bemalt mit viel Mythologie und wenig Gebäuden von L. de Silvestre. Über der Tür laden die geremten Alexandriner ein:

Säh' sie's von innewend'
selbst Venus würd' es loben,
Man möchte sprechen:

Manch, die Pracht ist nicht zu glauben.

Wir gelangen natürlich gleich in ein Schlafgemach. Auf dem Deckengemälde lüft Venus den Köcher von Cupido seine. Die Wände sind mit schwellender Luchtsaide bespannt. Bouffemöbel — natürlich — bilden die Einrichtung. Selbst unter dem Bett steht eine Jaspischale, mit einem Henkel aus blutroten Rubinen.

In diesem Bett, das mit Daunenhochmätterer Gänse gestopft war und dessen Decke Seide war und Brokat, und alles mit Hohltaum — nein, hier hat mich die Dame an der Schreibmaschine beachtigt — also einfach Brokat, genügt ja auch — ruhete Euphrosyne. Ihr linkes Bein, nur halb bedeckt, zeigte die zartrosa Tönungen Kändlerischen Porzallans. Das rechte war zweifellos ähnlich und so fort... Eigentlich wollte ich das Ganze in Alexandrinern schreiben. Also etwa:

August der Starke naht, —
sie möchte sich verkiechen.
Es wogt die bange Brust
in ditto Atemzügen.
Ach, renvoyiert mich,
ich bin ein braves Mädchen.
„Dienen gleichst du ganz,
die wir zum Fest benötigen.
Herkulisch wallt mein Blut
in den barocken Adern.
Ich setz' mich auf dein Bett,
dann könn' wir 'n bißchen plaudern.“

Damit setzte sich August der Starke auf die Bettkante, und während er ihr von dem Fest erzählte, wo er als Jupiter und sie als Diana erscheinen würden, dazu Nymphen, Najaden, ja ja und so, — griff er in die breitgeschnittene Tasche seines brokatenen, mit 1193 Saphieren überassten Staatsrockes (ponceaurrot mit veilchenfarbenen Aufschlägen) und ließ dann eine Handvoll Perlenketten in ihre abwehrend erhobenen Händen gleiten. Es waren Rosäperlen von der Größe zwischen Tauben- und Hühnereiern, seine größten waren bekanntlich wie Straußeneier; aber auch diese hatten schon Lustre genug, eine schönheitsdurstige Seele lästern zu machen.

Dann trat er heraus an das Geländer des Altans, riß nachlässig drei bronzene Gitterstäbe heraus und flocht sie mit seinen riesenstarken Fingern zu Zöpfchen. Das ist die Seelenstärke, die nicht nur bei dem schwachen Geschlecht den Sieg gewinnt. Und nun kam er ihr näher, schritt-weis immer näher — und sagte gemühtlich: Heute nachmittag machen wir nach Pillnitz die olympisch-dämonisch-bucolische Wasserfahrt. Au revoir, schöne Diana.“

So also sieht eine illegitime Verlobung aus, dachte sich Euphrosyne. „

„Nicht wahr“, unterbrach sich der Dichter, „ich habe den König doch sehr menschlich gezeichnet. Vielleicht hat August der Starke in manchem anderen empfunden als Kleinpiepel. Hören Sie weiter:

Nachmittags auf der Elbe. — Loschwitz, Johannstadt, Waldschlösschen zogen langsam am dem Dampfboot vorüber, das, schwer vergoldet, mit „schwarzen Diamanten“ geheizt, den König trug und seine neue Gunstdame. Sie saß und schüttelte wie es damals so üblich war, Diamanten durch ein goldenes Sieb, dessen Maschen nur Feine über acht Karat hielten — die anderen fielen in die Elbe.

„Warum schneidet man nicht die großen Steine durch, damit die kleinen Leute auch welche kriegen?“ fragte Euphrosyne gutherzig.

„Weil sie dann beim Schütteln auch durch die Maschen fallen würden“, erwiderte August der Starke. Er saß derweile und rollte spielerisch Teller auf, goldene und silberne abwechselnd, und warf die Röhren in die Ecke.

„Wieviel Pferdekkräfte haben Sie eigentlich, August der Starke?“, fragte Euphrosyne. Der schüttelte geschmeichelt die Allongeperücke, im Hochbarock ließ man sich willig bewundern.

Dann erzählte er ihr von dem Fest, das er nächste Woche zu Ehren des jungen Friedrich des Großen (zu der Zeit sei er freilich noch Kronprinz) geben wollte. Im Zwinger, den Poepelman auf drei Selten fertig gebaut hatte, die vierte war eine hölzerne Tribüne, gedachte er Lebewesen verschiedener Art, Löwen, Eber, Pferde, Hunde und sogar leibhaftige Affen aufeinander zu hetzen; die sollten brüllen und bellen und einander fressen, wie im schönsten Parlamentarismus. Aber sie fraßen sich in der Wirklichkeit meistens nicht. Und die Bevölkerung von Dresden, darunter äußerst zahlreiche Pensionäre, würden zusehen und wissen, daß Zusehen belohnen so viel ist wie Haben. Das gilt besonders beim Feuerwerk. Dann sprach August der Starke im Anschluß an seine Briefe und Tagebücher noch treffliche Worte über Sinnenlust und große Politik...

Nächstes Kapitel.

Am folgenden Abend lag Euphrosyne wieder in dem Großbarock und — um die Wahrheit zu sagen — wartete, August der Starke war noch durch die vorige Affäre aufgehalten.

Da hörte sie ein Geräusch und eine Stimme aus dem Dunkeln. Die konnte nur von dem kleinen Mohren Mirkähn yed Rämäl kommen, den ihr der König gestern geschenkt hatte (wer sprach hier sonst solchen Dialekt?). Mirkähn war schwarz wie Schokolade bei Nacht, und soweit sich das

nach einem Tag beurteilen ließ, sehr anhänglich. Sch — der“, sagte er, „auch für Sie wird es nicht lange dauern. Aurora von Königsmarck ist mit ihrem Temperament wie Champagner verschümt. Kaum ein Jahr, nachdem sie den Maréchal de Saxe gegen, fühlte sie sich Abtissin und ging nach Quiedlinburg. Die Gräfin Cosel wollte in den acht Jahren ihrer Regierung alles sichtlich den Herrscher beherrschen, und — es war die Zeit der Alchemisten — mit der Säure der Eifersucht das Gold seiner Treue herausdestillieren. Aber Eifersucht — ich weiß das von meinem Coulebruder Othello — ist eine Krankheit der Liebe; illegitime Eifersucht — ist ihre tödliche Krankheit. Und nun wird die arme Gräfin Cosel bis zu ihrem 85. Jahr in Schloß Stolpen sitzen bleiben. Die meisten anderen sind durch ihre Liebe nicht einmal historisch geworden. Später werden dann die Leute nach Dresden reisen und bewundern, was August der Starke geschaffen, und mißbilligen, was er nicht unterlassen hat. Der reisende Ehemann wird den Kopf schütteln: Nein, nein, wie konnte er das nur. Und seine Frau wird fragen: Wieviel, meinst du wohl, daß es im ganzen Genus gewesen sind, Gustav?

„Als Hofmohr“, fuhr Mirkähn fort, „war ich zur Indiskretion verdammt. Ich habe soviel als Schwarzhöher gesehen, daß ich jetzt zu den Schwarzhörnern gehöre.“

Und dann erzählte er ihr zur Abschreckung alle die Liebesgeschichten, eine nach der anderen. Mit der Darstellungslust von Tausendendiner Nacht. Es war ein ganzes Tagebuch von Nächten. Und als er fertig war, sendete Euphrosyne:

„Ich wollt', er käme endlich!“

Da schlug die Spieluhr auf dem massivgoldenen Kamin neu — Dingelger selbst hatte ihr Gehäuse mit 937 Edelsteinen geschmückt, und sie klang wie sein Name. Der kleine Mohr sprang vom Kamin herunter — er hatte da zwischen dem Rauchverzehrer und dem Radio gegessen —, knipste das Licht an, zog dann die Stiere zurück, — draußen lag Dresden von der Elbe bis zum Bahnhof im Glanz der massivgoldenen Sonne — und während er sich an dem saphirnen Steckkontakt der Teemaschine und des Toastrosters zu schaffen machte, setzte er: „Sie tun mir leid bis in meine schwarze Seele hinein.“

„Ich mir auch, Mirkähn“, sagte sie. „Aber da ist nicht zu machen. Als ich ihn sah, fühlte ich mich gerötet von seinem Blick, meine Pulse gingen auf Touren und der bewußte elektrische Funke sprang über. Männer mit Erfolg sind noch gefährlicher als Frauen ohne Grundstücke. Und zwar sollte ich bei meiner Jugend Grundstücke nehmen?“

— Mein Unterbewußtsein sagt mir...“

„Pardon“, unterbrach der Besucher die Vorlesung, „das ist ein Anachronismus. Unterbewußtsein gab es damals noch nicht, das hat erst die moderne Psychologie erfunden.“

„Alle Geschichtsschreibung ist anachronistisch“, erwiderte der Dichter, „im Grunde sind allein die Autobiographien historisch wahr — und die sind immer gelogen.“

Man muß sich nur in die Zeit dichterisch hinein-denken. Ich fühle mich ganz August der Starke. Ich rolle Teller, wenn auch nur Pappteller. Trage zu meinen Ringen auch noch die von meiner Frau. Und habe zu diesem Roman schon die dritte Sekretärin (zweilen war er aufzugend). Innerlich nehme ich Fräulein Blechnigg aufgewartet Königsmarck. Außenlich denke ich sie mir, wenn ich die Augen schließe, verlockend jung und bezaubernd schön, in schwellenden Gewändern und mit Diameden, Colliers und Agraffen — Agraffen, sag ich Ihnen... Ich sammle imaginäre Edelsteine. Das Grüne Gewölbe ist dagegen ein Ausverkauf. Sehen Sie, so innerlich reich sind wir Dichter...“

Dann schloß mit vielem Händegeschüttel Kleinpiepels Interview.



„Stell dir vor, Genosse Iwan, in Deutschland gibt es keine Maniküre mehr!“
„Schrecklich, schrecklich! Übrigens wie schmeckt eigentlich das Zeug?“

Che situazione: „Pensa un po', compagno Iwan, in Germania non c'è più la manicure!..“
„Cosa orribile, orribile! ... Del resto che sapore ha in realtà questa roba?..“

DAS VERHEXTE WENDION

VON L. HULEK

Um die Jahrhundertwende war der Dienst in der k. u. k. österreichischen Armee von mehr oder minder schweren Gefechten auf dem Gebiete der Dienstvorschriften ausgefüllt. Besonders junge Offiziere standen stets auf dem Kriegsfuß mit dem Regiment, während die höheren Dienstgrade sich in der Handhabung und Auslegung der heiligen Dienstbücher nicht genug zutute haben konnten. Ein solcher Kampf fand in einer kleinen, geräumigen Provinzstation an dem außerordentlich heißen Sommernachmittag des 15. August des Jahres 1911 in der Zeit von 14 Uhr 35 bis 15 Uhr 17 statt.

Leutnant Wendion knüpfte rasch seine Bluse zu, setzte die Kappe auf, um — husch, husch — zu seinem Jahrgangskameraden Fritz zu eilen und ihn in einer Jenen wichtigen Wichtigkeit um Rat zu fragen, wie sie ein Leutnantsherz bewegten. Pferdeangelegenheiten, Liebesorgen oder gar der Kummer kleiner Schulden. War es die Schwere des Problems oder nur der hitzig sendende Tag? Wendion hatte den Säbel vergessen. Dies aber wurde ihm erst bewußt, als er in Sicht der Villa des „Alten“, des Oberst, war. Aber leichtsinnig, wie Leutnants schon einmal sind, er machte nicht etwa kehrt, um sich mit dem Zeichen der Wehrhaftigkeit zu umgürten. Da das Haus rechter Hand blieb und er außerdem im stillen annahm, daß der Gewaltige sein wohlverdientes Mittagsschläfen halte, hoffte er, unbehellig vorbeizukommen. Doch der Gefürchtete schlief keineswegs, sondern war sich seiner hohen Aufgabe wohl bewußt. An Hand der Karten der Umgebung ent-

wickelte er gerade das nächste Kriegsspiel. Das Thema sollte diesmal knifflig werden, erforderte also besondere Geistesanstrengung. Was tut ein k. u. k. Oberst, wenn er intensiv nachdenkt? Er geht auf und ab, dreht sich eine Zigarette und sieht zwischendurch vom Fenster hinaus. Und schon zappelte Wendion auf der Netzhaut des scharfen Adlerauges.

„Herr Leutnant Wendion, ich bitte Sie einen Augenblick zu mir.“ Wendion, der waffen- und wehrlose, hörte die scharfe Stimme des Herrn und seine Heilschlager gegen den Leutnantstern klopfen. Er sah sich schon — verdammt bei den schönen Tagen — im Stubenarrest vom Höchstmaß, die Adjustierungsvorschriften handschriftlich ins Reine schreiben. Es wurde ihm rasch abwechselnd kalt und heiß, sondersich in der kühlen dümmigen Diele, wo ihm etwas Blitzendes entgegenleuchtete. Das Kriegsschwert des Furchtbaren. Nein, Wendion war nur leichtsinnig, aber kein Verbrecher am fremden Eigentum. Es waren nicht Wendions Hände, sondern die seines guten Schutzens, die nun folgendes taten: Die blanke Waffe an sich zu reißen und sie sich umzuhängen.

Wohl gerüstet führte ihn dann sein guter Geist in das Arbeitszimmer, beziehungsweise die Wendohalle des Obristen, nicht ohne ihn vorher die Anfertigen in ein strahlendes Antlitz zu verwandeln und ließ sich besonders zackig zu melden. Ein stummer Oberst ist vor einem Leutnant eine komische Figur, ein geistesgegenwärtiger jedoch hat immer noch Anspruch, in der Kriegsgeschichte lobend erwähnt zu werden. Darum sagte der Alte nach ganz kurzer Wortpause: „Ich möchte Sie für den nächsten Mittwoch um 8 Uhr zu einem bescheidenen Abendrot und einer anschließenden Bridgepartie bitten.“

Der Schutzensgenosse nahm Wendion in der Diele die gefährliche Stahlglocke wieder ab und versetzte ihm einen Stoß, daß der Schützling wie aus einer Pistole geschossen aus dem Haustor flog. Der strenge, aber gerechte Chef hingegen wollte dem forschenden Marsjünger noch einen wohlwollenden Blick nachsenden, konnte ihn aber nicht erblicken, denn er bemerkte zu seiner Überraschung vor seinem Haustor einen friedfertigen, wohllosen, hosenlosen Derwisch in Dragoonuniforme. Trotz dessen er ihn mit einem Leutnant verwechselt zu haben, da er abermals vom Fenster hinabrief: „Noch auf ein Wort, bitte, Herr Leutnant.“

Nun aber war es an Wendion, stumm zu einer Bildsäule zu erstarren, als er unter denselben Umständen wie knapp vorher wieder die Studierstube betrat. Denn dort stand er statt seinem Oberst einer zitternden Jammgergestalt gegenüber, die sich mit einer Hand mühsam an einen Stuhl stützte, mit der anderen aber in Qualen über Augen und die schwitzende Stirn strich. Ein dünnes, zitrignes Stimmchen aber sagte, wie aus weiterm Felde: „Ich vergaß. Der Herr Gerichtspräsident ist auf einer Dienstreise. Er hat für Mittwoch weder fest zu noch abgesagt. Bringen Sie jedenfalls Ihren Jahrgangskameraden mit. Schlimmstenfalls spielen wir eben zu fünf.“ Als Wendion die schweißkalte Rechte in seiner Hand fühlte, war er nahe daran, zu Boden zu sinken, die Knie des Alten zu verlassen, um ihm mit einem patetico „paccavi alles zu berichten. Aus diesem weicherzigen Anfall wurde er wieder erweckt durch ein laises Klingeln, als der Alte, wie von ungefähr mit seinem Siegelring den Korb des Pallast streifte. Aber schließlich nützt es ja dem im Zweikampf gefallenen Gegner nichts, wenn sich der Sieger über seiner Leiche selbst entleibt.

Wendion verließ ruhig und gehobenen Hauptes die Kampfstätte mit dem festen Vorhaben, nun ein tüchtiger Soldat zu werden. Dieser Vorsatz

war beiläufig kein Hellenweg-Meilenstein, sondern das Bewußtsein, daß für einen Soldaten, der derart vom Glück verfolgt wird, der Marschallstab schon in der Drückbank eingespant ist. Der Herr Oberst aber stürzte schnell ein Glas Wasser hinab, wuschte sich den kalten Schweiß von der gramdurchfurchten Stirn und begab sich in die Gemächer der Frau Obriste, um ihr Mitteilung von den erlangenen Einladungen zu machen. Doch diese meinte nicht ohne lauten Vorwurf, „Gerade diesen Windbauteil Wendion. Ich wollte dich nur vorhin nicht stören. Aber vor einigen Minuten sah ich ihn um die Ecke schleichen, wieder einmal ohne Säbel.“ Doch ihr Gemah erwiderte resigniert: „Liebeste, wir werden alt. Unsere Augen wollen auch nicht mehr recht mit. Ich dachte genau dasselbe zu sehen. Aber ich habe mich aus nächster Nähe optisch, akustisch und durch den Teststein einwandfrei überzeugt. Er hat einen.“

Epilog: An einem verregneten Augustnachmittag, am 15. um 15 Uhr 18, eine Minute nach Ablauf der gesetzlichen Verjährungsfrist für Verbrechen vom Elternrot aufwärts, hat Wendion diese wahre Begebenheit sich von der Seele gesprochen. Ihr Bericht hat sicherheitsbehaltlich mit ihrer Niederschrift noch einige Jahre zugewartet. Die Dienstbücher der ehemaligen k. u. k. Armee sind außer Kraft und werden nicht mehr nachgedruckt. Es ist also auch nicht mehr mit einer Berichtigung derselben zu rechnen, dahingehend, daß in Hinkunft auch der Dienstgrad auf dem Portepaie kenntlich zu machen ist, um ein Mehreren ähnlicher Fälle hintanzuhalten.

DIE GLESE ENTE

In Helsinki lacht man sehr über folgende Geschichte, die sich dort in einem Arzteilheim am Silvesterabend zutragen haben soll. Vier Ärzte saßen beim Kaffee und der Gastgeber brachte den kleinen Rest in seiner Kognakflasche, den er für diesen Abend aufbewahrt hatte. Schließlich war nur ein Glas übrig, und die Mediziner einigten sich, daß derjenige es haben sollte, der die beste Geschichte aus seiner Praxis erzählen könnte. Dr. B. siegte mit folgendem Bericht:

„Ich kenne alle meinen alten Gärtner Lahti, der ja auch meinen Wagen versorgt. Eines Tages erzählte er mir, daß er an Schlaflosigkeit leide und bat mich um ein Schlafmittel. Ich verschrieb ihm ein Gläschen Medizinal. Aber schon nach einem Monat kam Lahti wieder zu mir: seine Frau leide auch an Schlaflosigkeit, ob er nicht auch für sie solche Schlaftabletten bekommen könne. Ich sagte zu ihm: „Lahti, an der Geschichte stimmt was nicht, heraus mit der Wahrheit, sonst bekommen Sie kein neues Rezept!“

Er druckte etwas, aber schließlich kam er mit der Wahrheit heraus. Als er einmal am Ufer unserer kleinen See gestanden und die dort schwimmenden Wildenten beobachtet hätte, sei er auf die Idee gekommen, ob er nicht einen willkommenen Weihnachtsbraten erhalten könne, wenn er eine Ente einschläferte. Am nächsten Tag knetete Lahti eine Schlaftablette in ein Stückchen seines Frühstücksbrottes, das eine große Ente gierig verschlang. Nach einer Viertelstunde wurde die Ente schlaftrig, kurze Zeit später schlief sie fest, da griff er sie und hatte so am Weihnachtsabend seinen Entenbraten.“

Als Dr. B. soweit gekommen war, unterbrach ihn der Gastgeber mit etwas melancholischem Lächeln: „Deine — Ente ist so schön, daß wir anderen damit leider nicht konkurrieren können. Gib dein Glas her, du sollst die letzten Tropfen meines letzten Kognak haben.“

(H. V. Vierthaler 1)



„Sieh doch, mein Lieber, wie alles schon grünt und blüht!“ — „Seh' ich, seh' ich, aber darüber lößt sich sp'ter immer noch reden!“

“Ma guarda un po', mio caro, come tutto già verdeggia e fiorisce!... — “Eh, veggio, veggio, si ma di questo si potrà sempre discorrere più tardi!..“

Vorzug

(R. Kriesch)

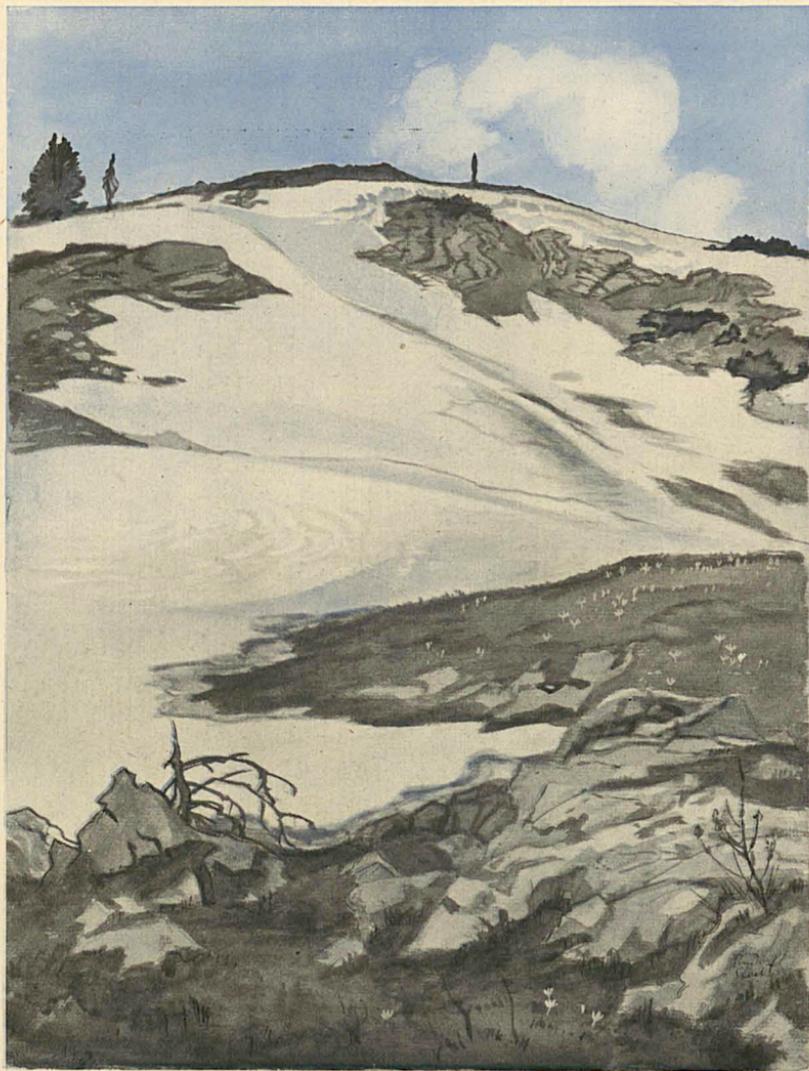


„Weißt du, das Parfüm war teuer, aber Rudi riecht mich nun
auch aus allen seinen Freundinnen mit Sicherheit heraus!“

Preferenza: "Il profumo era caro, sai. Ma così Rudi avrà con sicurezza sentore di me anche fra tutte le sue amiche!.."

BERGFRÜHLING

(R. Sieck)



So still ist es hier oben
und, oh, so wunder-wohlig warm!
Kein Rattern und kein Toben
erschreckt das Herz und kein Alarm.

Die liebe Himmelsbläue
durchgleitet sacht ein Wolkenkahn.
Bescheiden hebt aufs neue
der kahle Hang zu blühen an.

In alter guter Weise
haucht Gottes Odem durch den Raum.
Der Schnee versickert leise,
man hört es nicht und sieht es kaum.

Dr. OWLGLASS